

Eva Altyhann

Dunkel gelb

Roman



**NEU
ERSCHEINUNG**
Auszug


Büchel

Eva Altjohann

Dunkelgelb

ROMAN

Auszug


Büchel

„Ich hasse diese Träume“, grollte Benedikt im Halbschlaf, um sich dann tiefer in seine Kissen sinken zu lassen, erfüllt von einem warmen Gelb. Noch hatte er die Möglichkeit, den Traum weiterzuträumen, und holte sich das letzte Bild in den Kopf zurück, mit dem er wach geworden war. Er wusste, was folgen würde, wie die Bilder ihn den ganzen Tag begleiten würden. Wie sehr er sich nach ihrer Nähe sehnte, ihrer Art ihn anzuschauen. Gerade noch hatte die Morgensonne Sophias Küche erhellt, während sie einen Nougatzopf aus dem Ofen nahm und vor ihn auf den Tisch stellte. Der Duft nach Hefe und gebackenen Nüssen durchströmte den Raum, von dessen Vorstellung er sich bereitwillig erneut in den Schlaf gleiten ließ.

Langsam goss Sophia Wasser in den Filter, und das Aroma frischgebrühten Kaffees mischte sich in den süßen Geruch des Backwerks. Für einen Moment löste Benedikt seinen starren Blick von der Tür, durch die jede Sekunde ihr Mann hereintreten könnte.

„Wie lange hast du Zeit?“

„Bis die Kinder nach Hause kommen.“

Vergeblich, dachte Benedikt und schob den Teller ein Stück von sich weg. Sie wird ihn auch heute nicht erwähnen.

Die bloße Vorstellung, wie er den Flur betrat, seine Stiefel auszog und den an den Enden ausgefransten, dun-

kelgrünen Hut abnahm und an den Haken hängte, setzte Benedikt unter Hochspannung, alle Muskeln verkrampften. Panisch blickte er in Sophias Richtung und verstand ihre Ruhe nicht. Sobald er seine Schritte hörte, würde er gerade noch genügend Zeit haben, die Küche durch die Terrassentür in den Garten zu verlassen. Ohne ein Wort, ohne eine Umarmung. Nur mit dem Geschmack von Kaffee und Nougatzopf im Mund, bevor ihr Mann den Raum betrat, während Benedikt sich durch den Garten zu seinem Auto davonschlich, das er hinter der Hecke an der Straße geparkt hatte. Währenddessen würde Sophia ihren Mann in den Arm nehmen und ihn mit einem Kuss begrüßen, als wäre nichts gewesen. Benedikt schlug in Gedanken die Autotür zu und schwor sich, dass es sein letzter Besuch bei Sophia gewesen war.

Dieses verdammte Gefühl, der zweite Mann in ihrem Leben zu sein, verbunden mit der Gewissheit, nie der erste werden zu können. Gleichzeitig die verzweifelte Hoffnung, es eines Tages doch zu sein. Wie er es hasste!

„Was ist los?“, fragte Sophia und holte ihn aus seinen Gedanken zurück in die Gegenwart. Er zog den Teller wieder zu sich heran, biss vom Nougatzopf ab und begann zu kauen.

„Ich hasse es, hier zu sein.“

Sophia lächelte und füllte seine Tasse mit duftendem schwarzen Kaffee.

„Stimmt nicht.“

Benedikt wich ihrem Blick aus und strich sich durch die dunkelbraunen Haare. Seine Arme vor der Brust verschränkt, lehnte er sich im Stuhl zurück und holte Luft.

Sophias Lächeln war nur noch in ihren Augen sichtbar. Sie nahm im Stehen einen Schluck Kaffee und ging auf ihn zu. Benedikts Herzschlag wurde schneller, je näher sie ihm kam. Zögernd nahm er ihre Hand, als Sophia sie ihm auffordernd entgegenhielt, und folgte ihr aus der Küche hinaus in den Flur. Die tannengrünen Wände und der dunkle Dielenboden passten nicht zu ihr, doch sie hatte mit hellen Rahmen um fröhliche Familienfotos das Beste aus dem düster wirkenden Raum gemacht. Jetzt öffnete sie die Tür, atmete ein paar Mal tief durch, um die frische Herbstluft zu spüren, und streifte den beerenfarbenen Poncho über, den sie sich im Vorbeigehen von der Garderobe geschnappt hatte. Einen Moment blieb sie stehen, wie um dem kräftigen Rot Zeit zu geben, sich auf ihrem Körper zu verteilen. Die Farbe ließ ihre Gesichtszüge noch wärmer strahlen.

Sie gingen vom Hof die schmale Straße entlang, die in einen breiten, nur für landwirtschaftliche Gefährte nutzbaren Schotterweg mündete. Die letzten Blumen des Jahres säumten den Weg bis hoch auf den Hausberg hinauf, von wo aus sich der Blick über die Berge öffnete. Das vielerorts bereits verfärbte Laub drückte auf Benedikts Stimmung und nahm ihm das Gefühl der Sicherheit. Bald würden die Bäume kahl sein und ihm und Sophia kein Versteck mehr bieten.

Ein heimlicher Blick auf die Uhr sagte ihm, dass Sophias Mann jetzt in der Küche sein würde, um wie immer sein spätes Frühstück zu nehmen. Sophia hatte ihm den Tisch gedeckt, während Benedikt seinen Kaffee trank.

„Du hast meine Tasse nicht weggeräumt“, fiel ihm plötzlich ein.

„Meine auch nicht“, antwortete sie.

„Wird dein Mann sich nicht wundern?“

Benedikt verstand Sophias Gelassenheit nicht. Sie war so ruhig, überhaupt nicht nervös.

„Sind wir gerade in der Küche?“

„Nein.“

„Dann hör auf, dir Gedanken zu machen, und genieß den Augenblick. Den Geruch des Herbstes. Bald wird er vorbei sein für dieses Jahr.“ Benedikt spürte ihr langes Ausatmen wie am eigenen Körper.

„Es ist so schön hier.“ Sophia setzte sich auf einen Baumstamm, der an den Enden so vermodert war, dass man mit einem Stock ganze Stücke hätte herausschlagen können. Benedikt war einige Meter vor ihr stehen geblieben und ließ seinen Blick über die Wiesen schweifen. Der letzte Schnitt war einige Wochen her, ihr noch sattes Grün bildete einen weichen Kontrast zum karstigen Gestein im Hintergrund.

„Ich vermisse die Berge in Nürnberg so sehr.“ Alle Anspannung war aus seinem Körper gewichen. Er sah Sophia an und wartete. Ihre Augen waren in die Ferne gerichtet, und es dauerte einen Moment, ehe sie reagierte. Dann nahm sie seine Hand.

„Willst du mich heiraten?“, fragte er in die Stille hinein und konnte die Antwort in ihren Augen lesen, bevor sie etwas erwiderte. Warum nur stellte er ihr immer wieder diese Frage, wo er die Antwort doch kannte. Nein, sie würde ihn nicht heiraten, auf der Fraueninsel hatte sie es ihm gesagt. Er musste ein Zittern unterdrücken und setzte sich aufrecht hin. Sophias Blick verschwamm vor

seinen Augen und nichts als eine Leere blieb in seinem Kopf zurück, die mit einer Farbe gefüllt war. Dunkelgelb.

In diesem Moment wachte er auf.

Er lag auf dem Rücken und blickte zur weißen Decke, wo er noch immer die Farbe sah. Dunkelgelb. Er fühlte sich matt, unfähig sich zu rühren. Ich bin zu Hause, versuchte er sich zu beruhigen. Anne schläft neben mir. Doch das Dunkelgelb wurde intensiver und schien von der Decke in ihn hineinzufließen. Sie ist nie fest mit einem anderen Mann zusammen gewesen, versuchte er den Druck, den das Dunkelgelb auf ihn ausübte, abzumildern. Noch immer hat sie sich getrennt, bevor es ernst wurde. Genau wie ich. Plötzlich breiteten sich feine, hellblaue Streifen von der Mitte des Gelbs zu den Rändern aus, doch das Gelb schimmerte weiter durch. Einige Wochen hatte er nur selten an sie gedacht. Das war ein neuer Rekord, aber in diesem Augenblick gab es kein Entrinnen. Die Erinnerung an das Wochenende auf der Fraueninsel bedrängte ihn wie ein Fluch, den er dachte überwunden zu haben – das jähe Ende all seiner Hoffnungen und Sehnsüchte. Er versuchte sich ein helles Grün vorzustellen, sein beruhigender Zufluchtsort in solchen Momenten. „Stell dir Berge vor“, flüsterte er, doch nur wenige magere grüne Punkte plopten auf. Schließlich wandte er den Kopf zur Seite. Anne raunzte im Schlaf und drehte sich von ihm fort.

Erneut konzentrierte Benedikt sich auf die Zimmerdecke und fokussierte die Lampe, hoffte, sie würde die Farben

schlucken. Stattdessen verloren das frohe Blau und das warme Grün ihre Wirkung, und das Gelb wurde dunkler, intensiver. Der Druck in seiner Brust stemmte sich gegen die Rippen, in die Nase kroch der fahle Geruch verbrauchter Luft.

Er wollte Anne mit denselben Augen betrachten wie Sophia in seinem Traum und versuchte sich zu erinnern, wie er Anne kennengelernt hatte. Doch sofort drängte Sophias Bild sich davor, wie sie beim Stadtfest in Prien in einer Kneipe an der Bar stand, den Blick fest auf den Barkeeper gerichtet. Auch Benedikt wollte etwas zu trinken besorgen, für sich und ein paar Freunde, und reihte sich in die Schlange ein – und hatte plötzlich nur Augen für sie. Binnen eines winzigen Momentes wusste er, dass die Liebe seines Lebens vor ihm stand. Er beobachtete sie von der Seite, ohne dass sie es merkte.

Ihre kantigen Wangenknochen zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Sie gaben dem schmalen Gesicht eine scharfe Kontur und lenkten den Blick auf die großen, leicht abstehenden Ohren, hinter die sie die locker geflochtenen, blonde Haare gestrichen hatte. Sein Blick wanderte vom Gesicht weiter zum dunkelblauen Dirndl, zu dem sie eine weiße Schürze trug. Ihre schmale Taille lud dazu ein, sie zu umfassen. Benedikt verbot sich solche Gedanken und bahnte sich von rechts einen Weg zur Mitte der Bar und stand jetzt fast neben ihr.

Obwohl sie wie alle anderen nur kurz etwas bestellen wollte, strahlte sie den Barkeeper an, als hätte sie das große Los gezogen und sei nur an diesem Ort, weil sie

schon immer mal ein Bier bei ihm hatte ordern wollen. Benedikt fragte sich, wie ihre Augen wohl leuchten würden, wenn sie sich wirklich über etwas freute.

„Warum sieht das Dirndl bei dir so anders aus als bei den anderen Frauen?“, sprach er sie an, als er sich zu ihr gedrängt hatte.

Sie schmunzelte.

„Vielleicht wegen der Farbe?“

„Nein. Das Blau ist es nicht.“

„Vielleicht, weil ich mich darin wohl fühle und andere weniger?“

Benedikt wiegte den Kopf hin und her, sie machte ihn nach.

„Weil ich mich darin so wohl fühle, dass ich am liebsten immer im Dirndl herumlaufen würde?“

Benedikt nickte.

„Ja. Das wird es sein.“ Wegen der lauten Musik musste er dicht an Sophia herantreten, damit sie seine Worte verstand, und genoss die Nähe ihres Körpers.

„Ein Bier bitte“, sagte sie zum Barkeeper, der sich ihr nun zugewandt hatte. Dann drehte sie sich zu Benedikt um. „Was möchtest du?“

„Drei Bier und ein Wasser.“

„Also vier Bier und ein Wasser bitte“, korrigierte sie ihre Bestellung. Sie legte das Geld auf den Tresen, reichte Benedikt seine Biere, die er eins nach dem anderen an den Flaschenhälsen zwischen die Finger seiner rechten Hand klemmte, und wehrte ab, als er sein Portemonnaie zückte. Das Wasser behielt sie in ihrer Hand, bis er das Geld wieder in seiner Hosentasche verstaut hatte.

„Du hast mich jetzt auf die Getränke eingeladen?“

„Und auf meines gleich mit.“

„Dann hast du etwas gut bei mir.“

„Das ist eine prima Voraussetzung, um sich kennenzulernen“, flirtete sie und gab Benedikts leichtem Schieben an den Rand der Bar nach, wo nicht mehr so viele Leute standen.

„Willst du die alle allein trinken?“ Sie deutete auf die drei Flaschen in Benedikts Hand, die er nun auf die Theke stellte.

„Nein, sie sind eigentlich die Wegzehrung für mich und meine Freunde. Wir wollen auf eine andere Party.“

„Gefällt es euch hier nicht?“

„Mir persönlich inzwischen schon. Aber ich bin der Fahrer und meine Freunde warten. Auch wenn ich mich gerade vor ihnen verstecke und hoffe, dass sie mich nicht so schnell finden.“

Sophia prostete ihm zu und trank von ihrem Bier, ohne den Blick von ihm zu wenden.

Noch nie hatte Benedikt einer Frau so gern in die Augen gesehen. Sie waren dunkel, fast schwarz und wirkten in dem dämmerigen Licht des Raumes trotzdem weich und voller Funkeln.

„Warum guckst du mich so an?“, fragte er.

„Keine Ahnung. Du hast irgendetwas.“

Benedikt musste lachen und wollte gerade etwas erwidern, als seine Jungs kamen. In karierten Hemden und Lederhosen sagten sie kurz „Hallo“, schnappten ihr Bier und bedeuteten Benedikt mitzugehen, doch er sagte nur „gleich“ und gab ihnen ein Zeichen, ihm noch einen Moment zu lassen.

Als sie wieder in der Menge verschwunden waren, griff er Sophias Hand und sah sie entschlossen an.

„Willst du mich heiraten?“

Sophia lachte und schüttelte den Kopf.

„Doch, ich meine es ernst. Heirate mich.“

Sophia schüttelte wieder den Kopf und nahm Benedikts Hand.

„Fangen wir erst mal mit der Telefonnummer an“, lachte sie und holte einen Stift aus der Schürzentasche ihres Dirndls.

„Das nenne ich gute Vorbereitung“, kommentierte Benedikt.

„Hat mein Opa mir beigebracht“, gab Sophia zurück, und als sie Benedikts fragenden Blick sah, fügte sie mit tiefer Stimme hinzu: „Die besten Ideen kommen dir immer, wenn du gar nicht damit rechnet. Habe also stets einen Stift dabei, um sie aufzuschreiben.“

„Mir deine Telefonnummer zu geben wird zu den besten Dingen gehören, die du der Weisheit deines Großvaters verdankst“, scherzte Benedikt.

„Das werden wir sehen.“ Sophia drehte seinen Handrücken nach oben.

„Aber heiraten tust du mich irgendwann?“

Sophia blieb ihm die Antwort schuldig, lächelte nur und schrieb einige Zahlen auf seine Hand.

Da nahm Benedikt ihren Kopf und gab ihr übermütig einen Kuss auf den Mund. Vergnügt grinste er in Sophias erstauntes Gesicht und ging einige Schritte in Richtung Ausgang, wo die anderen schon ungeduldig auf ihn warteten. Bevor er mit ihnen hinaus in die inzwischen dunkle

Nacht trat, drehte er sich nochmals um und küsste die Telefonnummer auf seiner Hand.

Es waren nur ein paar Minuten, die er mit Sophia verbracht hatte, mehr nicht. Doch er fühlte sich glücklich wie nie zuvor.

www.buehel-verlag.de



Büchel

The logo consists of a stylized graphic of two overlapping, rounded mountain peaks or hills above the word "Büchel" in a serif font.

Eva Altjohann
Leere im Spiegel
318 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-9817288-2-8



Die Männerherzen liegen ihr zu Füßen, beruflich ist sie auf dem Weg nach ganz oben, Geld für sie kein Thema. Trotzdem lässt die Begegnung mit einer alten Frau Maria in eine tiefe Krise stürzen. Wer ist sie eigentlich? Glück-lich in ihrem Streben nach Profit und Effizienz? Wohl kaum. Der Blick in den Spiegel bestätigt es ihr: Alle Lebendigkeit in ihren Augen ist einem Ausdruck trüber Leere gewichen – bis sie Lukas begegnet. Aber gerade als Maria bereit ist, ihre Ideale von Macht und Erfolg aufzugeben und den Gefühlen für Lukas ganz die Tür zu öffnen, zieht der sich unerwartet aus der Beziehung zu Maria wieder zurück.



Eva Altjohann wurde 1978 in Schwäbisch Gmünd geboren und wuchs in Lübeck auf, wo sie nach einer Zwischenstation in Passau während des Studiums inzwischen wieder mit ihrem Mann und den zwei Söhnen lebt. Dort zunächst als Geschäftsführerin einer Parfümeriekette tätig, stieg sie in dem Wunsch nach einer beruflichen Veränderung 2012 aus dem Familienunternehmen aus. Andere Menschen zu bewegen und zum Nachdenken anzuregen, begann sie zu schreiben. So entstand zunächst ›Leere im Spiegel‹ (erschienen 2015), dann ›Dunkelgelb‹ (erschienen 2018).

Denkt Benedikt an Sophia, sieht er ein intensives Gelb. Ein Farbton, der ihm für alles steht, was er sich von einer Frau ersehnt. Schon als er Sophia als Student zum ersten Mal in Prien begegnet, ist er fasziniert von ihrem klugen Esprit, dem Selbstbewusstsein, mit dem sie ihr Dirndl trägt, als wäre es eine Jeans - und er weiß: Nur mit ihr und keiner anderen Frau möchte er sein Leben verbringen. Bald aber legt sich ein Schatten über das Gelb.

**288 Seiten, Paperback
mit Klappenbroschur
Erscheinungsjahr 2018
ISBN 978-3-9817288-3-5
Preis € 12,90**